Wunderbare Rettung

Kaiser Ferdinand des II.,

in der Burg zu Wien.

Jahr 1619.

Ferdinand, als Kaiser der II., hatte schon während der Lebenszeit seines Oheims, des römisch-deutschen Kaisers Mathias demselben in seinen Regierungsgeschäften wichtige Dienste geleistet, und war von ihm aus Dankbarkeit im Jahre 1617 zum Mitregenten über Böhmen und Ungarn ernannt worden.

Als die protestantischen Böhmen wegen der Religionsfreiheit in Prag einen Aufstand erregt, und die königlichen Minister mißhandelt hatten, übertrug ihm Mathias das Direktorium über Böhmen völlig, und Ferdinand fing mit seltener Klugheit und Kraft die Unruhen zu dämpfen an. Indessen war aber mit dieser Erhebung der Kardinal und wiener Bischof Melchior Klesel, des Kaisers erster Minister höchst unzufrieden, machte dagegen eifrige Vorstellungen, und mißbilligte die Strenge, welche Ferdinand bei der Unterdrückung der böhmischen Unruhen in Anwendung brachte, nachdem er für Gelindigkeit gestimmt hatte. Ferdinand, den der Widerspruch des Ministers beleidigte, der ohnehin auch im Verdachte eines Einverständnisses mit den Gegnern des Erzhauses stand, ließ ihn jetzt unter dem Beistande seines zweiten Onkels, des Erzherzogs Maximilian, ohne alles Aufsehen in der Burg zu Wien gefangen nehmen, sein Vermögen, (welches an baren Gelde allein 400,000 Dukaten betrug) einziehen, ihn selbst aber nach dem festen Schloße Ambras in Tirol abführen. Als Mathias, der eben an der Gicht krank lag, die Gefangennehmung seines geliebten Ministers erfuhr, betrübte er sich dergestalt darüber, daß sich seine Krankheit verschlimmerte, und er kurze Zeit darnach in Folge eines Schlagflusses am 20. Mai 1619 verschied.

Nach dem Hintritte dieses Kaisers folgte ihm nun Ferdinand in der Regierung Oesterreichs, Böhmens und Ungarns. Die göttliche Vorsehung, die das fromme Haus Habsburg sichtbar beschützt, berief ihn zum Glücke Oesterreichs und der katholischen Religion in einem Zeitpunkte auf den bereits wankenden Thron, wo nur eine unerschütterliche Standhaftigkeit mit unversiegbaren Muthe gepaaret, denselben wieder befestigen, und dessen gesunkenen Glanz herstellen konnte. Diese beiden Eigenschaften besaß Ferdinand in einem ausgezeichnet hohen Grade, und hatte sie bei der Regierung seiner innerösterreichischen Erblande schon längst auf's Trefflichste erprobt. Das war auch die Ursache, warum der spanische Hof noch bei Lebzeiten des Kaisers Mathias zu Ferdinands Erhebung auf die Throne Böhmens und Ungarns drang, und weshalb sein anderer Oheim, der Erzherzog Maximilian und dessen Sohn Albrecht ihm ihre Rechte zur Thronfolge bereitwillig abtraten; alles in der Ueberzeugung, daß nur Ferdinand allein allen jenen heftigen Stürmen, die damals über Deutschland und Oesterreich in Folge der Religionsstreitigkeiten herein gebrochen waren, werde Trotz bieten können.

Vielfältig ist dieser gottesfürchtige erhabene Fürst von den Gegnern des Hauses Habsburg und der katholischen Religion feindlich angegriffen, und als strenge und unduldsam beschrieben worden; wirft man aber einen unbefangenen Blick auf seine vielbewegte, vom wüthenden Parteigeiste erfüllte Zeit, und verfolgt man ruhig den Gang seiner Handlungen; so stellt sich seine Verfahrungsweise als gebieterische Nothwendigkeit dar, und man muß den Geist bewundern, den kein noch so großes Unglück, keine noch so bedrängnißvolle Lage erschüttern, und von dem edlen Plane, die katholische Religion zu schützen und zu retten, abwendig machen konnte.

Schon der Antritt seiner Regierung war mit einer Kette von Unglück bezeichnet. Die protestantischen Stände Böhmens und Oesterreichs verweigerten ihm die Huldigung. Erstere hatten sich, ohne

von ihm beleidiget worden zu seyn, völlig wider ihn empöret, und in Verbindung mit ihren Glaubensbrüdern in Schlesien sein kleines Heer, das einzige, das er gegenwärtig noch hatte, zurück getrieben. Nur Budweis und Krumau waren noch die einzigen Städte, welche ihm in Böhmen übrig blieben, und selbst hier mußte er stündlich der Nachricht entgegen harren, daß auch diese, worin bereits der Rest seines Heeres von den Rebellen belagert wurde, von diesen zur Uebergabe genöthiget worden seyen.

Zu gleicher Zeit war Graf Mathias Thurn, ein trotziger ungestümer Mann, und der Hauptanstifter der Meutereien, mit einem anderen Rebellenheere in Mähren eingefallen, hatte Brünn erobert, und zog, nachdem er seinen Rücken gesichert, und die katholische Religion in diesem Lande abgeschafft hatte, mit seinen Horden unaufgehalten geraden Weges vor Wien, wo er am 9. Juni 1619 ankam, und die Stadt und Burg heftig beschoß.

Bethlen Gabor, Fürst von Siebenbürgen, hatte im Einverständnisse mit den protestantischen Ungarn, und in Verbindung mit den Türken und Böhmen, bereits Kaschau und Presburg erobert, und Alles zitterte, daß er nun mit seinem Heere auch nach der Hauptstadt, die auf keine Belagerung gefaßt war, anrücken, und sich mit Thurn vereinigen werde. In Wien selbst waren die Gemüther in gröster Spannung und Gährung; denn die Protestanten dieser Stadt waren mit dem Feinde im Einverständnisse, und versprachen ihm bei schicklicher Gelegenheit ein Thor zu öffnen. Nur aus 1500 getreuen katholischen Bürgern, und 600 muthigen Studenten bestand die ganze Macht, auf welche Ferdinand mit Sicherheit rechnen konnte, die aber ihrer geringen Anzahl wegen den so vielen inneren und äußeren Feinden in die Länge nicht zu widerstehen vermochten. Nun erscholl die Nachricht, daß Bethlen Gabors Vorhuth bereits Fischamend überschritten habe, und sich der Residenz nahe. Da jubelten übermüthig die protestantischen Stände Oesterreichs, eilten von allen Seiten bewaffnet herbei, um mit den böhmischen Rebellen gemeinsame Sache zu machen, und da der Fall Wiens nun unvermeidlich schien, so sprachen sie schon laut davon, daß sie Ferdinand absetzen, und in ein Kloster sperren, seine Kinder aber in der protestantischen Religion erziehen lassen wollten. Endlich sollte Böhmen einen eigenen König erhalten, und Oesterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain mit dem Königreiche Ungarn vereiniget werden.

In dieser äußersten Bedrängniß beschworen selbst Ferdinands getreueste Räthe und Diener ihren Herrn der Uebermacht zu weichen, oder aber heimlich nach Tirol zu fliehen. Andere unterhandelten sogar auf ihre Gefahr heimlich mit dem Grafen Thurn, um ihn durch das Versprechen einer völligen Religionsfreiheit und Amnestie zur Aufhebung der Belagerung zu bewegen. Aber dieser stolze Rebell auf seine Siege pochend, und Ferdinand bereits als seinen Gefangenen betrachtend, mit welchem er nach Gefallen handeln, und von dem er erzwingen könne, was ihm beliebe, würdigte diese Friedensversuche nicht einmal einer Antwort, sondern fuhr fort die kaiserliche Burg zu beschießen.

Es gehört fürwahr ein außerordentliches mehr als heldenmüthiges Herz dazu, um unter solchen Verhältnissen, und in so großer Verlassenheit und Verrath von allen Seiten, nicht zu verzagen; aber Ferdinand bewies sich nie unerschrockener als in den Augenblicken der höchsten Gefahr. Mit Ernst und Unwillen verwarf er den Rath der Nachgiebigkeit wie zur Flucht, und während die feindlichen Bomben bereits in seinem Zimmer einschlugen, und alle seine noch Getreuen schon kleinmüthig wurden, blieb er allein unverzagt. In dieser seiner Noth wendete er sich zu Dem, auf Welchen er stets gehofft, und Dem er immer mit unbeschränkten Vertrauen ergeben war, nämlich zu Gott, dem Beschützer der Bedrängten. Er verschloß sich einsam in sein Kabinet, und ergoß sein bekümmertes Herz im heißen Gebete vor dem Allmächtigen, daß er in dem entscheidenden Augenblicke ihm seine Hilfe nicht versagen wolle. Sichtbar getröstet kam er mit heiterem Blicke nach beendigtem Gebete in die Mitte seiner Getreuen zurück, und wollte eben ihnen Trost zusprechen, als unangemeldet sechzehn protestantische Oesterreicher aus dem Herren- und Ritterstande, einen gewissen Tschernembel an ihrer Spitze in das Zimmer traten, und mit Ungestüm die Unterfertigung einer Schrift, die dieser Tschernembel verfaßt hatte, von ihm verlangten. Sie begehreten in derselben die Anerkennung ihrer Verbindung unter einander, und die Billigung ihrer Rüstungen wider ihn, ihren König und Herrn! Ferdinand verweigerte aber kurz und standhaft ihr frevelhaftes Ansinnen. Da trat im frechen Uebermuthe Heinrich Thonrädel, Herr zu Thernberg und Ebergassing vor den König, wagte es ihn bei den oberen Knöpfen seines Wamses zu ergreifen, und indem er selbe umdrehte mit drohenden Blicken ihn anzuschreien: »Nun Ferdinand, willst Du noch nicht unterschreiben?« — »Nie und nimmer!« rief

Ferdinand mit männlicher Entschlossenheit, da er sich ganz auf den Beistand des Himmels verließ, und den Ausgang der Sache mit festem Sinne abwartete. Schon waren die Rebellen im Begriffe zu gehen, und ihr Vorhaben, dem Feinde ein Thor zu öffnen, zu versuchen, als im nämlichen Augenblicke plötzlich Trompeten und Pauken auf dem Burgplatze ertönten, und ein Regiment königlicher Kürassiere zum Vorscheine kam.

Bucquoi, der kaiserliche General in Böhmen hatte nämlich Mittel gefunden, das Dampierrische Kürassier-Regiment unter dem Obersten Santelier (Saint Hilaire) und eines böhmischen Barons und Kommandanten von Krems, Michael Heinrich Isterin (Hiserle) von Krems auf der Donau herab zu schicken, und diese kamen unbemerkt durch das Fischerthor, welches der wachsame Feind nicht hatte besetzen können, eben zu rechter Zeit in die Stadt, und marschirten unter Trompetenschall auf den Burgplatz, um Ferdinands Befehle zu erwarten. Wie ein plötzlicher Donnerschlag betäubte dieses unerwartete Erscheinen die freche Rotte der Deputirten, welche nun eiligst aus der Burg verschwanden, und in dem Lager des Grafen von Thurn Sicherheit suchten.

Dieses fröhliche Ereigniß rettete den bedrängten Fürsten, und verwandelte die Bestürzung der katholischen Bürger in Freude und Muth, welcher noch durch neuen Jubel vermehret ward, als gleich darauf die Nachricht eintraf, daß der Graf Bucquoi den protestantischen General Graf Ernst von Mannsfeld auf's Haupt geschlagen habe, und nun geraden Weges nach Prag ziehe *). Graf Thurn, der Wien vergeblich belagert und beschossen hatte, brach jetzt im grimmigen Zorne auf, schalt auf die österreichischen protestantischen Stände, die ihn nach Wien berufen und ihm die Hoffnung gemacht haben, mit wenigen Verlust als Sieger einziehen zu können, und zog gleichsam flüchtig und in Eile dem Generale Bucquoi nach, um Prag für die Rebellen zu retten. Bethlen Gabor hielt nach Thurns Abzug es nicht für rathsam nach Wien zu gehen, und trat, nachdem er mit einer Summe Geldes sich abgefunden hatte, den Rückweg nach Ungarn mit seinem Heere unverweilt an.

Während dieses zu Wien vorfiel, hatten sich in Frankfurt die Kurfürsten versammelt, um sich wegen der Kaiserwahl zu berathschlagen, wozu auch der Erzherzog Ferdinand als König und Kurfürst von Böhmen eingeladen wurde. Aber selbst hier in der alten Krönungsstadt war er mit seinem kleinen Gefolge nicht sicher, nachdem eine heimliche Kabale den frankfurter Pöbel wider ihn aufzuwiegeln wußte, wodurch er sich gezwungen fand auf einige Zeit aus der Stadt zu entfernen. Die protestantische Union arbeitete nun mit äußerster Anstrengung daran, die Stimmen der Kurfürsten ihm abwendig zu machen, wozu weder Versprechungen noch List von ihnen verabsäumet wurden. Die böhmischen Deputirten machten ihm sogar das Stimmrecht streitig, weil er gegenwärtig nicht im Besitze dieses Königreiches sey, wiewohl er doch mit ihrer Einstimmung vor zwei Jahren als ihr König gekrönt worden war. Aber vergebens war all' das feindselige Bestreben; und Ferdinand wurde ungeachtet aller Gegenbemühungen durch entschiedene Mehrheit der Stimmen am 28. August 1619 zum Kaiser erwählt und gekrönt. Ein Beweis, daß man durch diese Wahl, die Würdigkeit seiner Person und die Gerechtigkeit seiner Sache sehr wohl einsah.

Jetzt hatte Ferdinand seinen höchsten Wunsch erreicht. Aber selbst seine neue Erhebung konnte auf die durch Leidenschaften erhitzten und durch boshafte Kunstgriffe irre geführten Gemüther der Böhmen keinen Eindruck machen. Um das Maß ihrer Ungerechtigkeit voll zu machen, erklärten sie ihn in einer zu Prag gehaltenen Reichsversammlung als einen Feind der protestantischen Religion und ihrer Freiheiten, und deshalb der Krone Böhmens verlustig. Sie schritten sogleich zu einer neuen Königswahl, und boten die Krone dem Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich dem V. an, welcher, obgleich

---

*) Der für die böhmischen Stände streitende Graf Ernst von Mannsfeld, welcher die Stadt Pilsen erobert hatte, und darin im Quartiere gestanden war, zog nach der Stadt Budweis, wo beide Heere — nämlich das königliche unter Graf Bucquoi, das ständische unter den Generalen Fels und Hohenlohe — sich einander gegenüber standen. Graf Bucquoi zog dem Mannsfeld, um dessen Vereinigung mit den ständischen Truppen zuvor zu kommen, entgegen, und lieferte ihm unweit Budweis den 10. Juni 1619 ein Treffen, in welchem die Reiterei seines Gegners bis auf einige Wenige, welche mit ihrem Anführer die Flucht ergriffen, nieder gehauen, das Fußvolk aber gefangen, und alles Geschütze, sammt der Kriegskasse und der Kriegskanzlei erbeutet wurde.

der calvinischen Lehre zugethan — die den Protestanten gleichfalls verhaßt war — nach einigen kleinen Zweifeln dieselbe auch annahm, und am 4. November 1619 zu Prag mit nie gesehener Feierlichkeit gekrönt wurde *). Die Stände Schlesiens, Mährens und der Lausitz huldigten ihm ungesäumt, und Dänemark, Schweden, Holland und Venedig erkannten ihn als Regenten.

Um nun diesen Raub behaupten zu können, rüstete sich Friedrich aus allen Kräften, und suchte sich durch Bündnisse mit den protestantischen Fürsten Deutschlands zu stärken.

Diesem Bunde trat auch Bethlen Gabor bei, ein abgesagter Feind der Katholiken, und ein besonderer Freund des türkischen Kaisers, durch dessen Hilfe er den rechtmäßigen Fürsten von Siebenbürgen, Gabriel Báthory verjagt, und Ungarn erobert hatte. Er versprach dem neuen Könige Friedrich, der eben so wie er selbst ein Usurpator war, seinen thätigen Beistand, und brach schnell mit einem Heere von 60,000 Mann in Oesterreich ein, nachdem er sich vorher in Presburg die ungarische Krone hatte aufsetzen lassen. Ferdinand erhielt Kunde von seinem Annähern, und eilte unverweilt nach Wien, war aber kaum daselbst angelangt, als schon die Feinde von allen Seiten heranrückten.

Bucquoi, welcher auf Befehl des Erzherzogs Wilhelms, einem Bruder Ferdinands, aus Böhmen zum Entsatze Wiens herbei eilte, zog nämlich die rebellischen Böhmen hinter sich nach, und da er von ihnen ereilt und geschlagen worden war, so gelang es den Böhmen sehr leicht sich mit Bethlen Gabor vor Wien zu vereinigen. Ferdinand schien also jetzt die deutsche Kaiserkrone nur deßwegen empfangen zu haben, um jene von Böhmen und Ungarn zu verlieren, und war beinahe wieder in der nämlichen Lage, wie kurz zuvor; aber auch diesmal rettete ihn der Allmächtige. Die Feinde, welche die Umgebung Wiens weit und breit verwüstet hatten, mußten bald Mangel an Lebensmitteln erfahren, wozu noch eine strenge Kälte kam, welche die Noth ungemein vermehrte, und aus beiden Umständen Krankheiten in dem verbündeten Heere herbei führte, was endlich die Böhmen bewog, nach einem bedeutenden Verluste ihren Rückzug anzutreten.

Kaum waren diese entfernt, so schreckte die Nachricht, daß der königliche Judex Curiae in Ungarn Graf Hommonay, den Statthalter des Bethlen Gabors, Namens Georg Rágóczy bei Kaschau geschlagen hatte, auch diesen von der Fortsetzung der Belagerung ab, und er verschwand eben so schnell als er gekommen war, um sein Ansehen in Ungarn wieder herzustellen.

Jetzt änderte sich bald Alles zu Ferdinands Gunsten. Die Stände Niederösterreichs huldigten ihm nach Bestätigung ihrer Privilegien, durchgängig; und jene Oberösterreichs wurden von dem Herzoge Maximilian aus Baiern, mit dem sich Ferdinand verbunden hatte, durch seinen Generalen Tilly, der die Aufrührer in mehreren Treffen schlug, mit Gewalt zur Unterwerfung gebracht. Nun arbeiteten beide Fürsten mit Eifer daran, ihren Hauptfeind, den Kurfürsten von der Pfalz, Friedrich den V., der indessen in Prag residirte und schwelgte, so wie seine Union zu vernichten.

Maximilian versprach seinem Jugendfreunde seine thätige Beihilfe, wofür ihm Ferdinand, dessen Kassen bereits erschöpft waren, Oberösterreich verpfändete. Die Union der deutschen Fürsten lösete sich aber bald durch Frankreichs Vermittelung von selbst auf, und nun war Friedrich V. auf die Kräfte seiner usurpirten Länder allein beschränkt. Rasch eilte Maximilian mit seinem Heere nach Böhmen, vereinigte sich daselbst mit Bucquoi und mit den spanischen Völkern unter Spinola, der durch die Niederlande herbei geeilt war, unterwarf sich das ganze Land, bis vor die Thore von Prag, und lieferte dem Kurfürsten auf dem weißen Berge eine blutige Schlacht (am 8. November 1620), in welcher die Rebellen völlig geschlagen, und Friedrich gezwungen wurde, Krone und Land zu verlassen, und ein flüchtiges Leben zu führen. Mit dem Falle Prags war Ferdinand wieder Herr von ganz Böhmen, und erhielt jetzt von allen Ständen unbedingt zum zweiten Male die Huldigung.

---

*) Friedrich V. von der Pfalz war das Haupt der Union und Bethlen Gabors Freund, ein Fürst von einem freien, aufgeweckten Geiste, von vieler Herzensgüte, und von königlicher Freigebigkeit, ein naher Verwandter des Herzogs von Baiern, und der Schwiegersohn des Königs von England.

WIENER STADTBIBLIOTHEK